Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 204 (1925)

Artikel: Blüten aus den Webkellern von Appenzell A. Rh.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

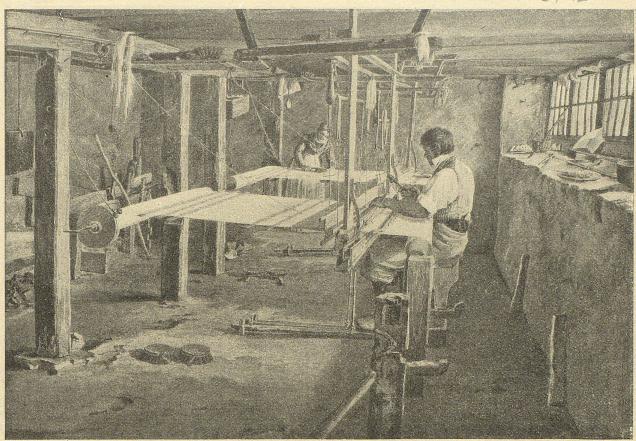


Bild 1. Ein Webteller aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

Blüten aus den Webkellern von Appenzell A. Rh.

Der Blick in den Webkeller, wie ihn unser Bild 1 aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts gibt, das heute noch dem Auge vielfach begegnet, scheint wenig anzüglich zu sein. Zwei Handwebstühle primitiver Art erheben sich. Kett= und Warenbaum sind mit den Kettensäden und dem gewobenen Stoffe umwickelt. Der Weber bedient sich des Schnellschützen, um den Schußfaden durch die Kette zu führen. Seine Frau ist mit den Kettensäden des schnellschäftigt. Die feierliche Ruhe, die zu herrschen scheint, weicht in Wirklichkeit der geräuschvollen Bewegung der Schäfte, dem Anschlagen des Weberkammes, so daß sich das Gehör an das Rauschen und Rasseln gewöhnen muß. Die verschiedenen Schlichtebürsten weisen darauf hin, daß ehemals auch an den Geruchssinn opfervolle Anforderungen gestellt wurden. Die Beleuchtung durch die hochliegenden, nicht zu großen Kellersenster schütze hinreichend vor zu grellen Lichtessetzen.

Können in diesen Räumen Blüten textiler Natur entstehen? Wir bringen an den Handwebstuhl die Platte mit ihren Schiffchen an, dann vollziehen sich gleichzeitig zwei Funktionen: das Weben und Stiechen. Wir sprechen von den Produkten der Plattsstichweberei, die wir einzig berücksichtigen. Dieser Ausdruck schließt nur einen Gegensatzt in sich, wenn wir den Plattstich als eine Art der Stickerei auf vorhandenen Grundstoff bezeichnen, während unsere Plattstichweberei den Grundstoff herstellt und zusgleich dessen Berzierung besorgt.

1. Das "Zentenar" der Plattstichweberei.

Man hat von einem "Jahrhundert Plattstichweberei" gesprochen. Diesbezüglich ist einige Vorsicht am Plaze. Denn noch 1835 bespricht J. Kaspar
Zellweger in einer "llebersicht des Handels der Kantone St. Gallen und Appenzell, mit besonderer Kücksicht auf letztern Kanton" — Appenzellisches Monatsblatt Kr. 12, Seite 134 — die Aufgabe der Industriellen: "Die Stickereisabrikanten kaufen die glatte Mousseline, suchen sich Zeichnungen für Waren, die eben Absat haben, oder machen diese

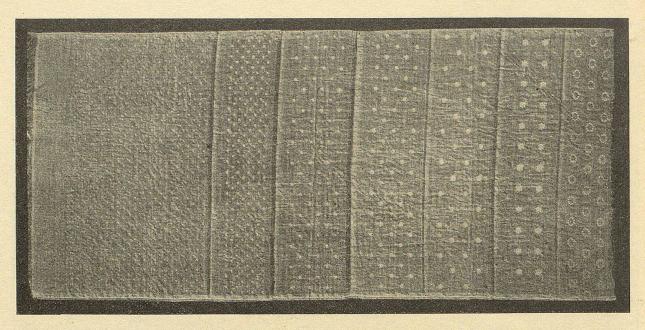


Bild 2 "Mollen" nach einem Mustertuche der Webschule in Bühler.

Zeichnungen auch selbst. Sie lassen dieselben hier= auf durch ihre Modelstecher, die oft zugleich Zeichner sind, ausführen, die Mödel auf die hiefür bestimm= ten Waren abdrucken, und geben diese dann den betreffenden Arbeitern ab". Man ersieht aus dieser Bemerkung, daß die Platistichweberei noch keine Rolle spielte. Hingegen stehen wir mit dem letztern Datum der Entstehung dieser Industrie doch nahe. Denn 1870 bemerkt Herr Ratsherr Jakob Steiger in Herisau — Appenzellische Jahrbücher II., 8. I., S. 33 —: "Unfere Jaquard- und Blattstichweberei, welche von den dreißiger Jahren bis 1860 einen großen Teil des Wohlstandes unseres Landes grün= den half, verdankte ihren Ursprung und ihre Blüte hauptsächlich vier Männern", unter denen "Herrn I. C. Altherr in Teufen, dem Erfinder der Blattstichplatte" unsere besondere Aufmerksamkeit gebührt. Wenn die dreißiger Jahre uns an den Beginn der Plattstichweberei führen, kann unsere jubiläumseifrige Zeit sich den Vorwurf ersparen, als hätte sie im gegebenen Falle ihrer Pflicht vergessen.

Angenehm berührt die Beobachtung, mit welcher Wärme dieses industrielle Landeskind stets behanbelt wurde.

Herr Steiger schlägt patriotische Alkorde an: "Die Blattstichweberei ist fast ganz unser Monopol. Ta-rare und Wien fabrizieren etwas, allein außerhalb dem eigenen Lande machen sie uns keine Konkur-renz". Er bezeichnet als Blütezeit der Fabrikation die Jahre 1854 bis 1858. Schon früher, 1864, hatte Herr Steiger als Präsident der Industrieskommission diesem Fabrikationszweige ein günstiges

Horostop gestellt — Appenz. Jahrbücher II, H. 5. 5, S. 70 —: "Unter dem Drucke der Zeitverhältnisse allerdings empfindlich leidend, nimmt heutzutage die Blattstichfabrikation gleichwohl den ersten Kangein. In großer Mannigfaltigkeit versorgt sie alle Besdürfnisse in diesem Genre und hat, was in unsern Tagen viel sagen will, bis jetzt jede auswärtige Konskurrenz bestehen können".

2. Siftorische Daten.

Die lohnendste Quelle über die Schwankungen in der Plattstichweberei geben die je 10 Jahre umfassenden Berichte des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen. Sie beleuchten gleichzeitig alle Gebiete, denen sich die außerrhodische Industrie näherte, um sich auf jenen zu behaupten oder im Konkurrenzskampf zu unterliegen.

In der ersten Veröffentlichung (1867—1880) werden (S. 121) Stückwaren für Kleider, Plattstick-Vitrages, farbige und weiße Bandes und Entredeux erwähnt. Da Nordamerika 1878 diesen Arstikeln seine Vorliebe zuwandte, stellte sich ein so lebhaster Begehr ein, "daß mit dem vorhandenen Arbeitsmaterial gar nicht Genüge geleistet werden konnte". Doch nur für kurze Zeit; denn seit 1883 übernahm die englische Spitzenindustrie die Vitrages und die Maschinenstickerei beanspruchte die Bandes und Entredeux.

Im folgenden Berichte (1881—1890) wird der "so schöne Zweig der Kunstweberei" weniger günstig beurteilt (S. 222): "Gine gewisse Abwechslung läßt sich nur durch die Muster erreichen (Nullen und Pois, Bouquets, Ramages) und durch den Gegen=

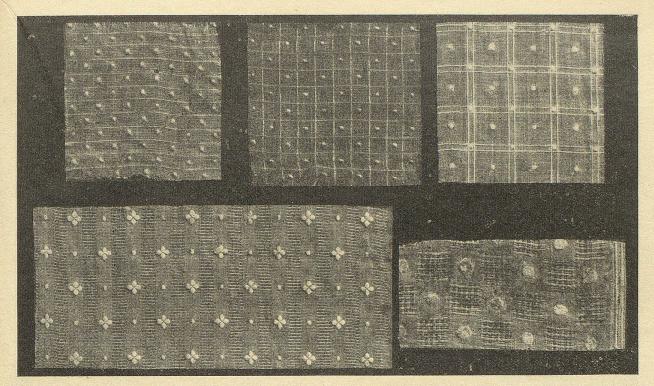


Bild 3. Mufter auf verdichtetem und gelockertem Boden.

sat von roh und gebleicht und farbig in Boden und Figuren. Sonst wird aber den Erzeugnissen dieses Industriezweiges immer eine gewisse Eine und Gleichförmigkeit anhaften". Der ausmerksame Leser wird den hier sich äußernden Widerspruch leicht hers aussinden. Als neue Verwendung der Produkte werden neben Damenkleidern, Umschlagtüchern, die Gronadinos erwähnt, "ein durchsichtiges Gewebe aus Eisengarn mit farbigen Eintragsmustern aus Baumwolls oder Seidenzwirn, ein Kleiderstoff für tropisches Klima".

1891—1900 wird einer Neuerung gedacht, die Plattstichweberei, "eine im Grunde genommen ziem= lich einfache, nicht sehr entwicklungsfähige Haus-industrie" (S. 66) hat seit 1898 eine Bereicherung durch den mechanisch betriebenen Webstuhl erfahren. Als neue Artikel werden Krawattenstoffe, Schleier, Blousen und Roben auf gestreiftem Boden bezeich= net. In der letten Uebersicht der Jahre 1901—1910 werden der mechanische Plattstichwebstuhl und der Handwebstuhl friedlich nebeneinander gestellt. Jener "dient auch weniger dazu, diesen lettern zu ersetzen, als vielmehr ihn in dem Sinne zu ergänzen, daß er in die Produktion eine gewisse Regelmäßigkeit bringt und den Fabrikanten nicht mehr völlig auf die sehr unzuverlässig liefernden Handweber ange= wiesen sein läßt". Als neue Artikel werden die ge= webten Bordüren, die als Volants für Roben beliebt waren, genannt.

Wie sehr diese Industrie im Laufe der Jahrzehnte der heimatlichen Scholle treu geblieben, zeigt uns die Statistik über die Zahl der Webstühle. 1910 zählte man 3350 Webstühle in den beiden Appen= zell, von denen auf Innerrhoden 77 Stühle ent= fallen. Der ganze Kanton St. Gallen weist deren nur 269 auf. Die soziale Fürsorge regte sich auch in dieser Industrie. Der Verein für Handweberei um= schließt die Fabrikanten und der appenzellische Weberverband, 1900 gegründet, die Baumwoll= weber. Der wichtigen Aufgabe, tüchtige Weber her= anzubilden, wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt. Denn schon 1895 wurde eine Weblehranstalt in Niederteufen eröffnet. 1922 wurde dieses Institut in eigenes Heim nach Bühler verlegt. In hohen, lichtreichen Räumen unterrichtet dort Herr Weblehrer J. Frischknecht seine zahlreichen, jedes Jahr wechselnden Schüler, in denen der Industrie immer für tüchtigen Nachwuchs gesorgt ist.

Nähern wir uns den Produkten der Plattstich= weberei, den Blüten aus den Webkellern von Appen= zell A. Rh., von denen wir nur vereinzelte Gruppen vorführen können.

3. Die "Nollenmufter".

Das einfachste Element der Dekoration ist der Bunkt, in unserem Falle dessen entschiedene Betonung, die Null. Die Nollenweberei beherrscht im Blattstich dessen Muster von seiner Entstehung bis

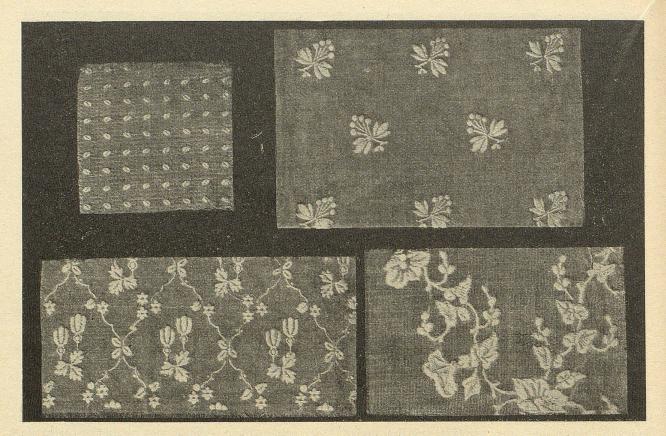


Bild 4. Stilisierte Ornamente.

in die Begenwart. Sie gab unstreitig die Veran= lassung von der Gin= und Gleichförmigkeit dieser Industrie zu reden. Ein Blick auf ein Musternollen= tuch — Bild 2 — mahnt uns zur Vorsicht im Urteile. Denn wir finden in den Bereicherungen des Grundstoffes den Versuch durchgeführt, das nämliche

Thema siebenfach zu varieren.

In den fünf ersten Varianten ist es die Null allein, die den Grund bereichert, und zwar erfordert die Nullenreihe 4, 6, 7 und 9 Schaltungen, wodurch sich auch die Zahl der verwendeten Fäden stets ver= mehrt. Je kleiner die Null, um so enger wird sie zusammengestellt, je größer sie gestaltet ist, um so ansprucksvoller macht sie sich auf der Fläche geltend. In der Zusammenstellung ist die starre Linie so= wohl in horizontaler wie vertikaler Richtung ver= mieden. Die Rautenstellung oder die Betonung eines Mittelpunttes, dem vier Echgebilde entsprechen, ist maßgebend. Man durchgehe aufmerksamen Auges die Mufterbücher unferer Plattstichweberei, man wird staunen, wie der Robold der Null allenthalben sein Röpschen hervorstreckt und in immer neuen Varianten sich Geltung verschafft. Von einem wei= teren Elemente, der Farbe, wollen wir absehen. Er -fchlägt sich ein farbiges Mäntelchen um und para= diert auf weißem Grundstoff, benütt ein weißes Rleidchen, um auf ungebleichter Muffeline oder auf farbigem Grunde unsere Aufmerksamkeit zu erregen.

Unser Musterbuch zeigt im 6. und 7. Muster die zur Gruppe sich formenden Nullen. Sechs derselben bilden ein Röschen, wobei dessen Mitte herenstich= artig verdichtet erscheint, indem die Stiche auf der Rückseite durch den ganzen Röschengrund sich hin= ziehen. Die einzelne Null meldet sich aber bennoch zum Worte, sie ist jedoch bescheiden geworden und begnügt sich mit der Rolle eines Füllmotivs zwischen den Röschen. Im letzten Muster gruppieren sich zehn Nöllchen zu einem Kranze, dessen Formen den ganzen Boden überziehen, wieder mit Betonung eines Mittelpunktes und vier Begleitkränzchen.

4. Die Bereicherung des Bodens.

Man dürfte annehmen, daß in obigen Andeutungen der Triumphzug der Nullen auf diesem tertilen Gebiete erschöpft wäre. Dies ist keineswegs der Fall. Denn auch die Mousseline begnügt sich nach diesen Erfolgen ihrer Rivalin nicht mehr mit der einfachen Herstellung des Grundes. Sie sehnt sich nach dekorativer Wirkung, die sie auf doppeltem Wege erreicht. — Bild 3 —. Stärkere Fäden werden in die Rette eingefügt, mit dem Erfolge, daß die glatte Fläche gebrochen, vertikal belebter

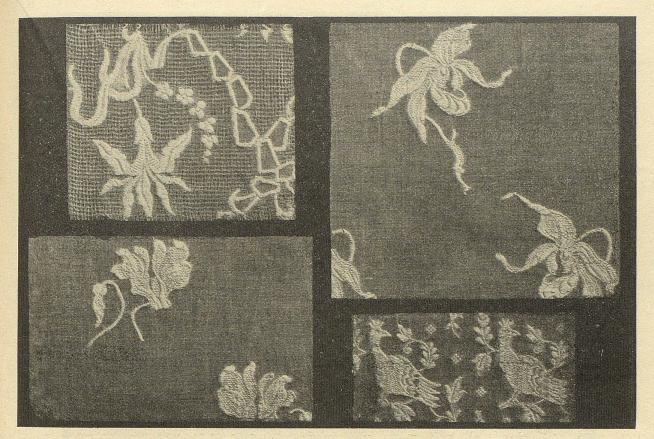


Bild 5 Naturformen der Plattstichweberei.

erscheint. Diese Bevorzugung der Kette ließ sich der Schuß nicht ohne Protest gefallen. Auch er verlangte nach fräftigeren Fäden, worauß sich das dankbare Resultat der Quadrierung des Grundes ergab. Damit ist ein dekoratives Prinzip gesichaffen, das der reichsten Bariation fähig ist. Die Linien können sich verdoppeln, neue Formen mit immer neuen Effekten werden sich ergeben. Die Null zieht sich nun verabschiedet in den Schmollwinkel zurück? Nein, im Gegenteil. Das heitere Böglein behauptet nun erst wieder sein Recht. Es legt sich wohlig in die entstehenden Streisen hinein, besetzt die Mitte der Quadrate und die Kreuzung der Linien. Das zarteste Verhältnis zwischen Grundstoff und dessen Kullendekoration ist wieder herzgestellt.

Mit der Verdichtung des Grundes geht dessen Lockerung durch die sogenannten à jour Essette Hand in Hand. Diese machen sich in Schuß und Kette bemerkbar, indem sie in Streisen sich zeigen. Die quadrierte Teilung des Grundes schließt sich an, endlich wagt sich der à jour mit seinen dekorativen Elementen den ganzen Stoff zu überziehen, wie er uns nicht selten begegnet. Frühlingssprossend erscheint auch unter diesen veränderten Verhältznissen wieder das Motiv der Null. In Gruppen

und einzeln legt es sich in die Streifen ober beshauptet mitten in den Quadraten sein unantastbares Bürgerrecht.

5. Naturalistische und stillisierte Ornamente.

Wo mathematische Elemente auf textilem Gebiete sich geltend machen, sind die Bahnen für den Formen= reichtum der Natur breit geöffnet. — Bild 4. — An die Stelle der Null tritt das einzelne Blättchen mit seinem eleganten Umrisse, der sich im Blatt= zweige noch mannigfaltiger gestaltet. Die Anospe und Blüte erweitern den Formenschat. Die Verbindung dieser Glemente, denen sich die Früchte zu= gesellen, eröffnet eine Perspektive von unzähligen Rompositionsmöglichkeiten, sofern sie nur als Streumotive in Betracht kommen, da ihnen die Festigung und Lockerung des Bodens, sowie der Wechsel in der Farbe zur Verfügung steht, wie dies bei den Nullen der Fall war. Ginen Fortschritt beachten wir dort, wo die ganze Fläche einer malerischen Rauteneinteilung unterworfen wurde. Blümchen und Blättchen entwachsen und durchbrechen die ele= gant geschwungenen Linien. Die Mitte füllt ein Blättchen, denen zwei Glockenblümchen entwachsen. Die etwas starre Einteilung weicht einer duftigen,

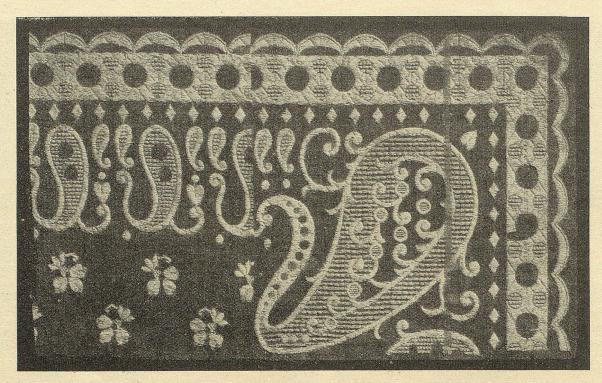


Bild 6. Indisches Muster.

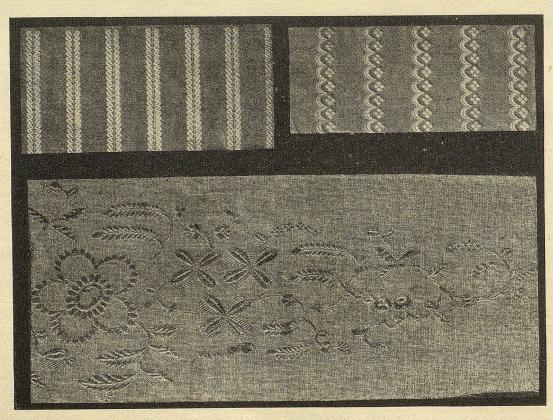


Bild 7. Die Konkurrenz mit der Stickmaschine. (Die Originale zu den Bildern 2—7 wurden von der Firma Scheser & Cie. in Speicher freundlich zur Verfügung gestellt.)

zarten Wirkung, wenn zierliches Rankenwerk in scheinbarer Unregelmäßigkeit mit Blumen und Blattsformen den Grund belebt. Naturalistische Formen tauchen auf — Bild 5—: die Schwertlilie entwächst den schilfartigen Blättern, die formenreiche Cyclame begleitet ein Blättchen, in schräger Anordnung überziehen Orchideen den Grund, endlich entsendet selbst die Vogelwelt ihre Vertreter ins volle Gezweige.

Diesem Naturalismus tritt das Stillsterungsvermögen in doppelter Weise entgegen. Die Romposition verlangt einen Abschluß, eine Bordüre.
— Bild 6. — In diesem tritt dem Auge jene Ruhe
entgegen, nach der es sich aus den slimmernden
Streublumen eigentlich sehnt. In der Verwendung
als Vitrages am Fenster ist diese Erholung dem
Blick doppelt willsommen, da die Lichtfülle die Wirfung erhöht. Auch in den Details kehren häusig Formen wieder, die unserer Flora unbekannt sind. Blattformen, die uns aus indischen Geweben und Metalltauschierungen bekannt sind, weisen bereits auf den
Erport nach jenem Lande hin, für welches diese
Artikel bestimmt sind. Wir beachten hier bereits
die Zacke, ein Anzeichen, daß die Plattstichweberei
auch allen Anforderungen des praktischen Lebens
gewachsen ist.

Die Bandes und Entredeux spielen unter den Artikeln eine so große Kolle, daß wir sie nicht überzgehen dürfen. Die Konkurrenz mit der Stickmaschine scheint kühn aufgenommen zu sein. — Bild 7. — Nur bleibt der Weberei in der Zacke die Außfühzung des Festonstiches versagt, wodurch die Solidität der Ware leiden muß. Wie kühn sich übrigens die Weberei zeigte, ersehen wir auß einem Ramago-Robenmuster. Gine reiche Zacke bildet den untern Abschluß. Blätter bereichern diesen, die Nullen reishen sich zu Guirlanden. In prächtiger Verzüngung steigt das Ornament mit seinem Geranke von Blätzern, Knospen und einer Blume empor. Allerdings

mußte der Plattstich auf diesem Gebiete der Masschinenstickerei das Feld räumen.

6. Ein Rückblick.

Gin Glement konnten wir nicht berühren: das der Farbe in seiner vorzüglichen Wirkung. Wie lebhaft trennen sich die roten und blauen Nullen vom weißen Grunde, besonders wenn einzelne Fäden der Kette oder des Schusses bereits auf die betreffende Farbe vorbereiten. Die Streumuster leuchten in Farben, besonders wenn Eisengarn oder Seide deren Glanz noch erhöhen. Die heute auf dem durchsichtigen Organdigrund hervortretenden Farben erscheinen dem nordischen Auge etwas hart und unvermittelt, zuweilen sogar schreiend. Allein man darf nicht vergessen, daß sie für die Lichtverhältnisse Indiens geschaffen werden müssen.

Es find nur Einzelheiten, die wir aus einer reichen Entwicklung herausgreifen konnten. Einige Muster aus den Tausenden, die vorhanden sind, konnten im Bilde vorgeführt werden. Aber sie geben uns doch einen Begriff vom dekorativen Reichtumder Plattstichweberei. Unserehochachtung wächst vor dieser Industrie, wenn wir beobachten, wie ihre Erzeugnisse siegreich über die Gebundenheit des Rapportes triumphieren und, gerade in der Einsachheit ihrer Motive, ihren ästhetischen Reiz entfalten.

Sie ist ihrer Heimatscholle treu geblieben. Diese Blüte der Voralpen hat nur einzelne Samenkörner in die benachbarten Täler des Kantons St. Gallen und Innerrhodens entsandt. Gleichzeitig wahrte sie die Poesie der Hausindustrie im Gegensatz zum mobernen Fabrikbetriebe. Wanderungen durch Außerrhoden bieten dem Auge einen doppelten Genuß: die Natur hat ihre Blumenteppiche in den Tälern und über die Höhen ausgebreitet, in den Webkellern sproßt ein ferneres Blütenheer, dessen Formenzeichtum und Farbenglanz auch des Winters Unbild nicht zu beeinträchtigen vermag.

es Milchschnäuzli.

En Schnauz hät mis Büebli, Zwor nume zum Schie, Es gschmödt em de Zabig Wie haut er au dri!

Isch nume dli ordlig! Wer sött der 's an näh? — I wott der ja lieber Na mis derzue gäh! Dänn putzed mer 's Schnäuzli Es staht der nöb a. Du wirst für mi früeh gnueg En richtige Ma!

Wem glichet 's Büebli?

Wem glicht au das Büebli? He! lueget's bloß a! — Es isch halt de Bater Und ihm schlat's au na.

M. Pfeiffer Surber.

Zwei muntri Aeugli, Drus blitzed de Muet. Mer mag em chum Meister Wänn's täubele tuet.
's flattiert wie sin Aetti, Cha zuckersüeß si, Doch lueget beid öppe Au surämpflig dri. — I möcht aber wünsche 's söll witer so ga und 's Büebli in allem Sim Bater nachschla!